Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 62 (1957-1958)
Heft: 4

Artikel: Der Atlas der schweizerischen Volkskunde
Autor: Burkhardt, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-316702

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Vollständigkeit halber sei auf das letzte Kapitel *Archetypus und Symbol* wenigstens flüchtig hingewiesen. Jedes Symbol ist nach Jung ein Archetypus. Das Bewußtsein macht den Archetyp zum Symbol, zum Sinnbild, der Synthese vom bewußten Sinn und dem unbewußten Bild. «Das Ahnungsreiche und Bedeutungsschwangere des Symbols spricht ebensowohl das Denken wie das Fühlen an, und seine eigenartige Bildhaftigkeit, wenn zu sinnlicher Form gestaltet, erregt die Empfindung sowohl wie die Intuition.» (Jung, Psychologische Typen.)

Auch dieses letzte Kapitel enthält tiefe Weisheit, steckt voller Anregungen für den, der unterwegs bleibt, der den Aufbruch nicht scheut, den Aufbruch zu immer bewußterem Leben und Lehren. Als Beispiel für die Art und Weise, in welcher Archetypus und Symbol im Material des Unbewußten erscheinen, werden *zwei Träume* angeführt und nach der von Jung ausgearbeiteten Methode der Amplifikation gedeutet.

Noch einmal: Dieses Buch darf als kulturelle Leistung einer Frau, die den Geist eines schöpferischen Mannes in sich aufgenommen, entfaltet und in lebendiges Leben verwandelt hat, mit tiefer Dankbarkeit entgegengenommen werden. *H. Stucki*

Der Atlas der schweizerischen Volkskunde

1. Die Frage nach dem Wesen der Schweiz

Wenn wir einem Ausländer in kurzen Zügen Bescheid über das Wesen der Schweiz geben müssen, dann werden wir ihn nicht nur auf unsere demokratischen Einrichtungen aufmerksam machen und ihm die Grundlinien unserer Geschichte aufzeigen, sondern auch auf die kulturelle Vielfalt und landschaftliche Vielgestaltigkeit unseres Heimatlandes hinweisen. Dabei werden wir nicht versäumen, auch den bedeutsamen Umstand zu erwähnen, daß unser mehrsprachiges Land zwar in mannigfaltiger Weise mit den großen europäischen Kulturräumen verbunden ist, daß aber das Bewußtsein des Schweizers ebenso stark von den Dominanten des heimatlichen Raumes her bestimmt wird. Dieser Verwurzelung des Schweizers im vertrauten und überschaubaren Bezirk der engeren Heimat entspricht eine auffallende Differenzierung der Volkskultur, wie sie uns in den verschiedenartigsten ländlichen Bauformen, in den Sitten und Bräuchen, Sagen und Legenden, Volksliedern und Trachten entgegentritt.

Wer je einmal auch nur einen Teil dieses Reichtums an Formen und Gestalten, wie es das Schweizer Volksleben zeigt, wahrgenommen hat, der muß auch den Wunsch verspüren, etwas über den Ursprung und den Sinn dieser Phänomene zu erfahren und die Leitlinien zu entdecken, welche das Wesen der vielen regionalen Ausprägungen der schweizerischen Volkskultur bestimmen. Diesem Anliegen entspricht die Zielsetzung der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, welche seit mehr als einem halben Jahrhundert mit wissenschaftlichen Mitteln das geistige und materielle Leben des Volkes untersucht. Unter den zahlreichen Beiträgen zu diesem Thema, welche unter dem Patronat der erwähnten Vereinigung herausgegeben wurden, nimmt der «Atlas der schweizerischen Volkskunde» [1] einen besonders wichtigen Platz ein.

2. Warum der «Atlas der schweizerischen Volkskunde» nötig war

Um den Zweck und die Anlage dieses Kartenwerkes zu verstehen, muß man sich kurz die Grundprinzipien der Volkskunde als Wissenschaft vergegenwärtigen. Die Volkskunde beschränkt sich nicht nur auf das Sammeln, Beschreiben und Registrieren der volkstümlichen Kulturgüter, sondern befragt vor allem jedes Faktum in vierfacher Weise: 1. *historisch,* nach Ursprung und Entwicklungsformen; 2. *geographisch,* nach

[1] Auslieferung durch den Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich.

dem Umfang und der Art seiner Verbreitung; 3. *soziologisch,* nach der gesellschaftlichen Stellung der Kulturträger (Berufsgruppen, Altersklassen, Konfessionen usw.) und 4. *psychologisch,* nach der Einstellung der Träger zum betreffenden Kulturgut.

Ein Beispiel möge das eben Angedeutete veranschaulichen. Wir wählen zu diesem Zwecke den Brauch, an Weihnachten einen Lichterbaum aufzustellen. Die historische Untersuchung ergibt, daß der Weihnachtsbaum das Produkt einer langen Entwicklung ist, in deren Verlauf christliche und vorchristliche Brauchelemente zu einem neuen Ganzen verschmolzen. Die geographische Betrachtungsweise zeigt, wie der Lichterbaum am Ende des 18. Jahrhunderts, aus Deutschland kommend, in die Nordschweiz einwanderte, sich im 19. Jahrhundert in den reformierten Gegenden des deutschsprachigen Mittellandes allmählich einbürgerte, im Alpengebiet und in der Südschweiz aber erst in den letzten Jahrzehnten Eingang fand. In soziologischer Sicht wird deutlich, daß der Weihnachtsbaum in städtischen Kreisen leichter Eingang fand als in ländlichen und daß in abgelegenen Gegenden oft Lehrerinnen und Lehrer, Ärzte und Geistliche zu den ersten gehörten, die den neuen Brauch übernahmen. Die psychologische Untersuchung hat unter anderem ergeben, daß der Lichterbaum in katholischen Gegenden als etwas typisch Reformiertes betrachtet wurde und deshalb nur zögernd übernommen wurde. — Diese vier Perspektiven überschneiden sich vielfach, und jede einzelne von ihnen liefert nur dann tragfähige Ergebnisse, wenn sie die Tatbestände berücksichtigt, welche die andern Blickweisen sichtbar gemacht haben. — Im Verlaufe der Forschungsarbeit, die dem schweizerischen Kulturraum gewidmet war, erwies sich eine Aufgabe als besonders dringlich: die Durchführung einer methodisch einwandfreien, räumlich und stofflich möglichst umfassenden Materialiensammlung, die einen gesamtschweizerischen Überblick erlaubte. Aus dieser Situation entsprang der Plan der führenden Forscher, eine Bestandesaufnahme der volkstümlichen Kulturgüter der Schweiz durchzuführen. Das Ergebnis dieses Unternehmens ist der «Atlas der schweizerischen Volkskunde».

3. Wie der Atlas entstand

Die beiden Volkskundler Paul Geiger und Richard Weiß entwarfen vorerst einen Fragebogen, der als verbindliches Schema bei allen Erhebungen zu verwenden war. Diese Wegleitung enthielt 150 Fragen aus den folgenden Sachgebieten: Sitte und Brauch, Tracht, landwirtschaftliche Arbeiten, Gerät, Handel und Termine, Sagen, Aberglaube, Volksmedizin usw. Aus verschiedenen Gründen war es nicht möglich, in jeder Gemeinde der Schweiz eine Befragung durchzuführen. Deshalb beschränkte man sich auf rund 400 Aufnahmeorte, die wegen ihrer Lage oder ihrer Bedeutung für eine bestimmte Gegend als repräsentativ gelten konnten. In den Jahren 1937 bis 1942 wurden die einzelnen Orte von besonders ausgebildeten Exploratoren aufgesucht, die sorgfältig ausgewählte Gewährsleute befragten. In den folgenden Jahren sichteten die Herausgeber und ihre Mitarbeiter das gewaltige Material und übertrugen die Ergebnisse mittels einfacher Zeichen auf Kartenblätter im Maßstab 1 : 1 000 000. Zugleich entstand auch ein erläuternder und ergänzender Kommentar, welcher neben aufschlußreichen Antworten der Gewährsleute Hinweise auf die Besonderheiten des betreffenden Gegenstandes und seines Sachgebietes enthielt. Zusammen mit der ersten Lieferung erschien eine Einführung von Richard Weiß, worin die unentbehrlichen Voraussetzungen und Hilfsmittel zu finden sind, welche jeder braucht, der den Atlas als Forschungsinstrument verwenden will. Seit 1950 ist bereits die erste Hälfte dieses einzigartigen Atlaswerkes erschienen.

4. Was für Erkenntnisse können aus dem «Atlas der schweizerischen Volkskunde» gewonnen werden?

Der Gesamtbetrag und die volle Bedeutung aller Aussagen, welche dieses große nationale Kartenwerk enthält, können erst abgeschätzt werden, wenn einmal das gesamte Material veröffentlicht sein wird. Aber schon das heute Vorliegende eröffnet eine Reihe

von interessanten Perspektiven. So zeichnen sich bereits sogenannte Reliktgebiete ab, die eine besonders archaische Volkskultur aufweisen. Dazu gehören unter anderem die Gebiete rund um den Gotthard. Anderseits ist innerhalb der gesamtalpinen Volkskultur die Sonderstellung der Hirtenländer (Gegenden mit vorherrschender Viehwirtschaft: Appenzell, Glarus, Schwyz, Unterwalden usw.) bereits sehr deutlich zu erkennen. Diesem Umstand kommt eine ganz besondere Wichtigkeit zu, weil neuere historische Untersuchungen die geschichtliche Bedeutung des Hirtentums ebenfalls eindrücklich dargelegt haben. Interessant ist auch die Feststellung, daß die alten Territorialgrenzen aus der Zeit des «ancien régime» nach dem Ausweis der volkskundlichen Karten bis auf den heutigen Tag nachwirken. So fallen mit der Reuß-Napf-Brünig-Linie, die das Alte Bern im Osten begrenzte, eine ganze Reihe von volkskundlichen Grenzen zusammen. Dies weist auf eine West-Ost-Gliederung des schweizerischen Kulturraumes hin, die, einmal bemerkt, überraschende Ausblicke eröffnet. Nicht minder aufschlußreich als das Studium der Verbreitung und der Grenzen ist die Untersuchung der Kulturströmungen, ihrer Richtung und ihrer Mächtigkeit. Während etwa die Karten das Aufkommen des Weihnachtsbaumes, des Adventskranzes und der Geburtstagsfeier eine deutliche nord-südliche Kulturströmung erkennen lassen, zeichnet sich auf anderen Atlasblättern ein Gefälle von Westen nach Osten ab.

Das Studium der Atlaskarten kann nur dann Gewinn bringen, wenn man auch den entsprechenden Kommentar sorgfältig durchgeht. Dort sind nicht nur die Ergänzungen zu finden, sondern auch vorzügliche Einführungskapitel, welche den «funktionellen Ort» eines bestimmten Elementes der Volkskultur andeuten. Am Schluß jedes Kapitels steht ein ausführliches Literaturverzeichnis, das dem Leser, der sich mit einem Sachgebiet näher befassen will, beste Dienste leistet.

Der «Atlas der schweizerischen Volkskunde» läßt sich aber nicht nur als ausgesprochen wissenschaftliches Instrument verwenden. Die Fülle seines Materials stellt für jeden Freund der Heimat eine Fundgrube ersten Ranges dar. Wer immer sich ein Bild der Volkskultur irgend eines Teiles der Schweiz machen will, der wird auf den Kartenblättern und im Kommentar Anregung zum Forschen und willkommene Aufschlüsse und Hinweise zugleich finden. *Heinrich Burkhardt*

Erdeloser Pflanzenbau als Versuch im Schulunterricht

Von *Ernst H. Salzer*

Immer wieder richten Fachlehrer und Lehrkräfte aus verschiedenen Ländern Anfragen an unseren wissenschaftlichen Verein (Forschungsstelle für erdelose Pflanzenzucht, Göppingen). Es ist demnach naheliegend, dieses Thema einmal in kompetenten Fachblättern zu behandeln.

Lehrerinnen und Lehrer haben oft auch Schwierigkeiten, mit äußerst geringen Mitteln Demonstrationsmaterial bereitzustellen, das in der Lage ist, beim Schüler Interesse zu erwecken. Erdelose Pflanzenbaumethoden können hier zu wertvollen Helfern werden, wie dies zahlreiche in- und ausländische Beispiele beweisen.

Welches sind nun die Nahrungsstoffe, die von den Pflanzen benötigt werden? Wie wirkt sich der Mangel dieses oder jenes Nährstoffes aus? Benötigen die Pflanzen zu ihrem Wachstum unbedingt humushaltige Erde? Wie lange reicht die dem Samen mitgegebene Keimreserve aus?

Diese und ähnliche Fragen wirken auf die meisten Schüler oft langweilig, sofern sie nur theoretisch behandelt werden. Ein Versuch jedoch, der kaum etwas kostet, findet Anklang und führt zum Mitdenken und Mitarbeiten.